

# Mitteldeutsche Illustrierte

mit Unfall-Versicherung in Höhe von **M. 500.-** bei Todesfall oder bei Ganjinvalidität **M. 1000.-** für die Bezieger eines der vier Mitragblätter:

**Saale-Zeitung · Merseburger Tageblatt · Weimarische Zeitung · Mitteldeutsche Zeitung**

Aber die Voraussetzungen der Versicherung geben die Versicherungsbedingungen Aufschluß, die von der Mitteldeutschen Verlags- & Aktien-Gesellschaft, Halle, Merseburg, Weimar, Erfurt oder unmittelbar von der Nürnberger Lebensversicherung-Bank in Nürnberg zu beziehen sind. Aus § 6: Jeder Unfall ist innerhalb 48 Stunden der Nürnberger Lebensversicherung-Bank, Geschäftsstelle Halle/Saale für Abonnentenversicherung Dr. Brauhausstr. 16/17, zu melden; in der gleichen Frist hat sich der Versicherte auf eigene Kosten in ärztliche Behandlung zu geben

Abonnementspreis 50 Reichspfennig für den Monat; für die Bezieger eines der vier Mitragblätter nur 20 Reichspfennig für den Monat mit Unfallversicherung  
Verantwortlich für den Inhalt: Kurt Sommer, Halle

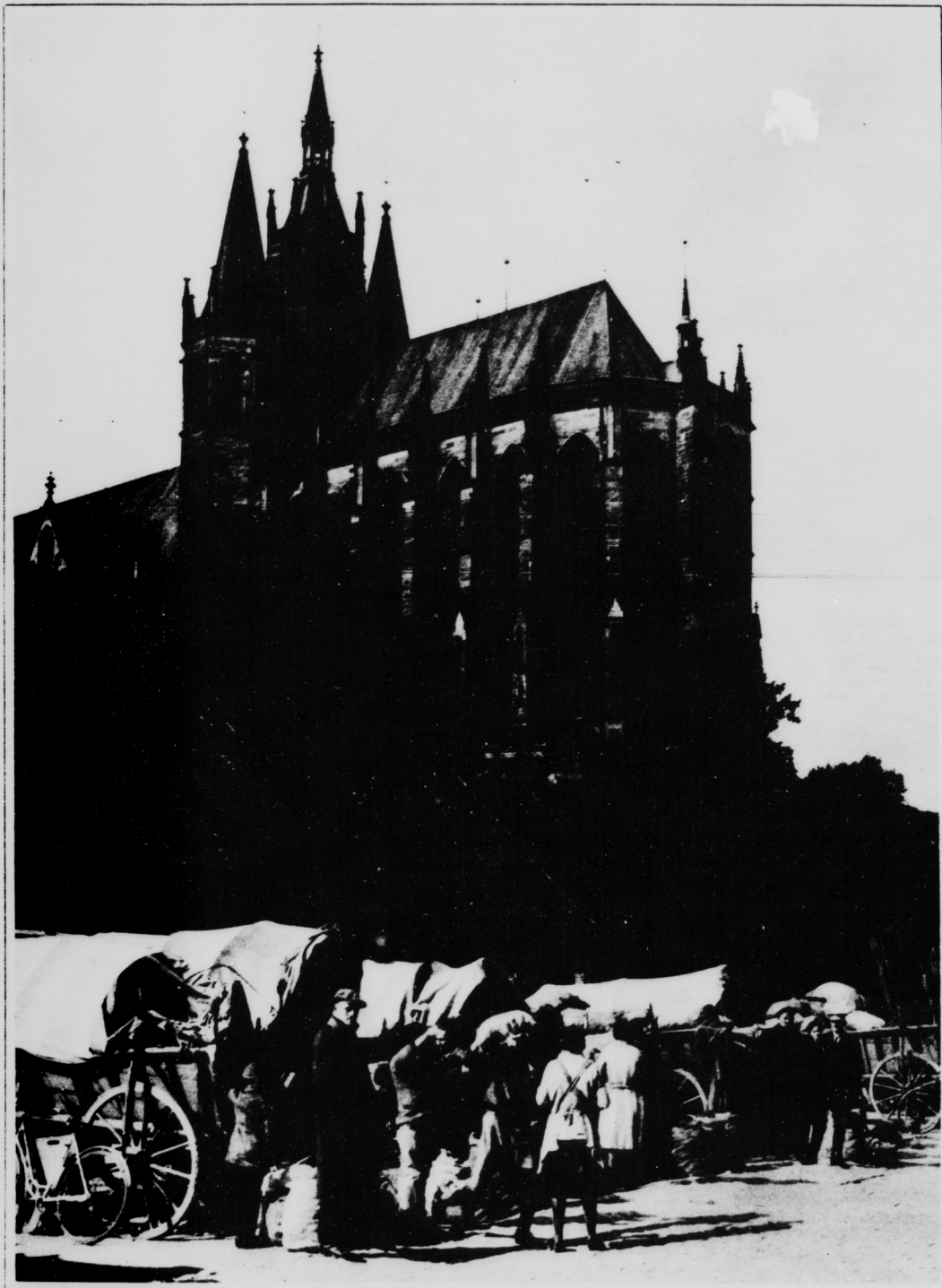
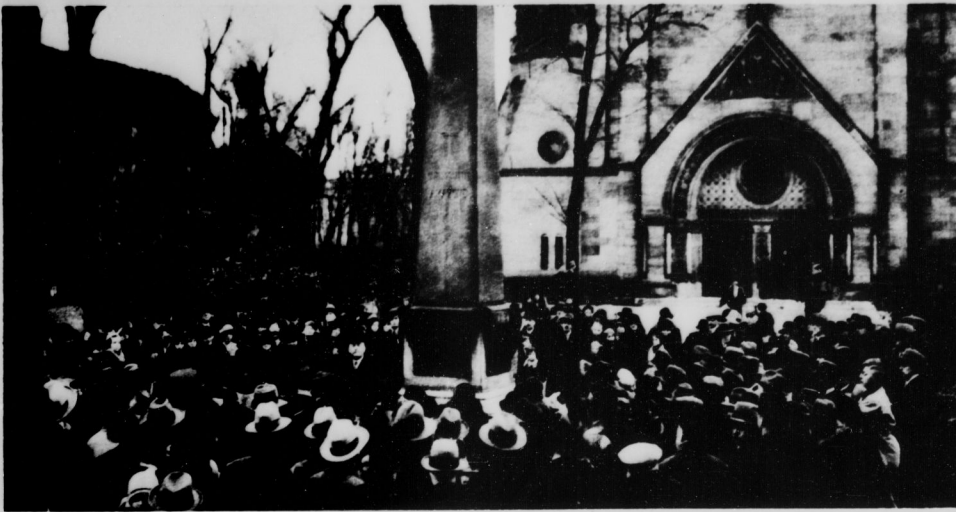


Photo: Brüder Wagner, Erfurt

*Kartoffelmarkt vor dem Erfurter Dom*



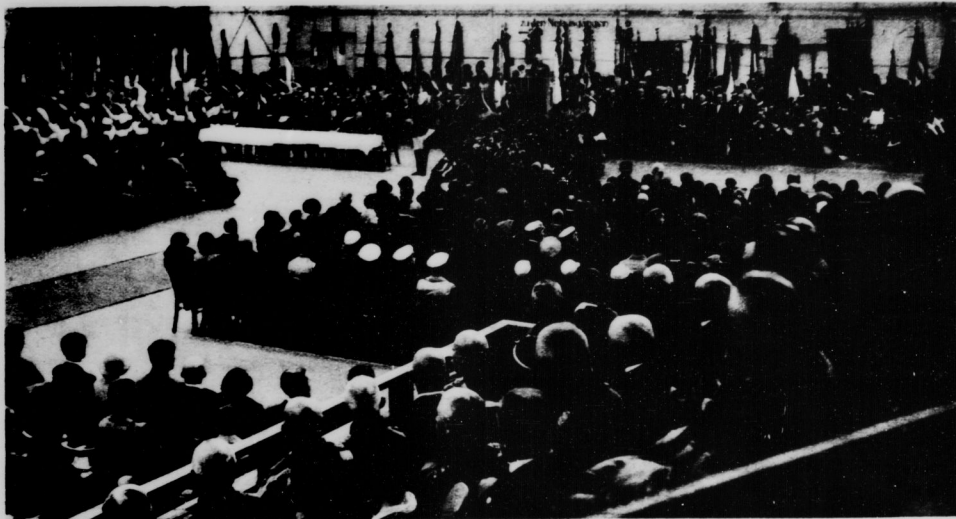


*Die Marine-Gedenkfeier an der „Amazone“-Säule*

*An der „Amazone“-Säule im Invalidenpark in Berlin fand eine Gedenkfeier mit Kranzniederlegung für die Totenopfer der Marine unter besonderer Würdigung des Verlustes des Segelschulschiffes „Niobe“ statt: Fregattenkapitän a. D. Scheibe hielt die Ansprache*



*Brachts Nachfolger in Essen  
Als Nachfolger des zum Reichsminister ohne Portefeuille ernannten Essener Oberbürgermeisters Dr. Bracht ist der Essener Bürgermeister Schaefer in Aussicht genommen*

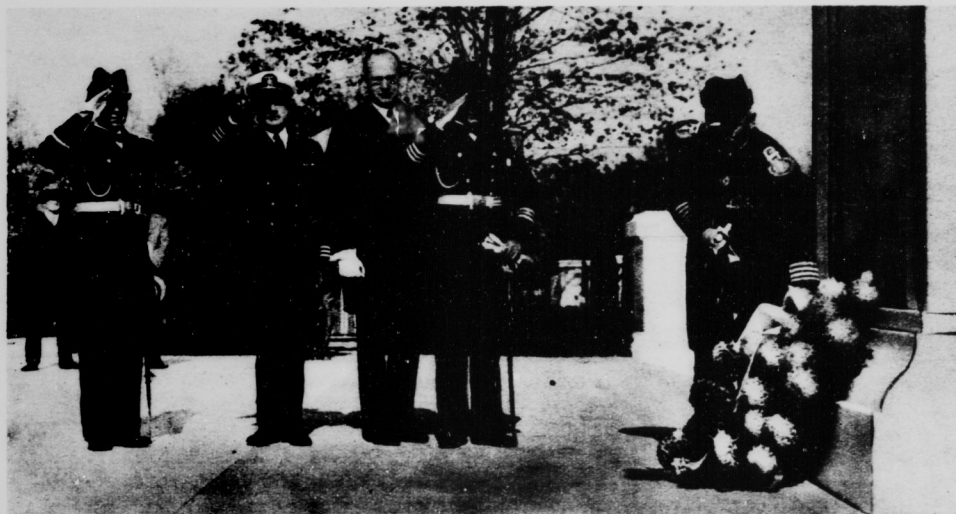


*Langemarck-Gedenkfeier des Deutschen Studentenbundes*

*Der Langemarck-Ausschuß veranstaltete in der Berlin-Wilmersdorfer Tennishalle eine würdige Gedenkfeier für die akademische deutsche Jugend, die so heldenhaft 1914 Langemarck mit „Deutschland über alles“ auf den Lippen unter schwersten Verlusten stürmte: Blick auf die Feier während der Ansprache des Generalmajors a. D. Freiherrn Grote*

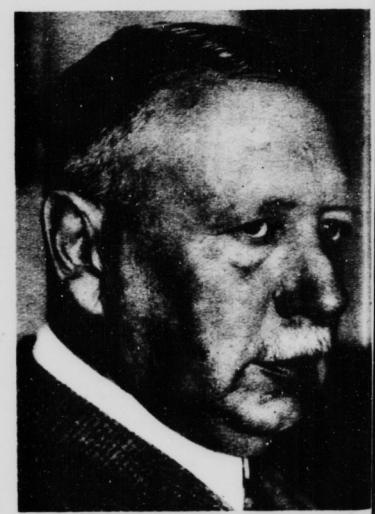


*Der neue Oberpräsident von Hessen-Nassau  
Zum Oberpräsidenten der Provinz Hessen-Nassau ist Geh. Oberregierungsrat Ernst von Hülsen, der bisherige Kuvator der Universität Marburg a. d. L., ernannt worden*



*„Karlsruhe“-Kommandant ehrt die amerikanischen Weltkriegsgefallenen*

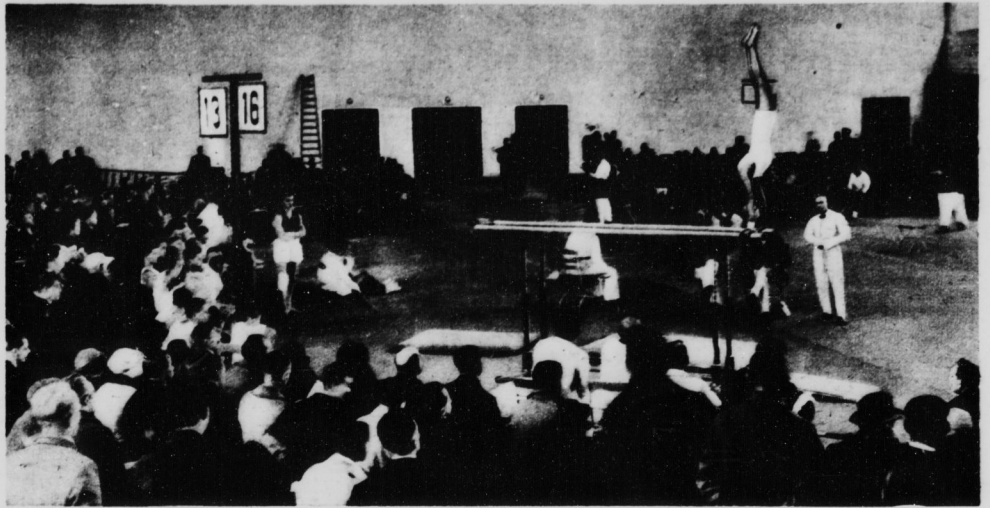
*Der Kommandant des Kreuzers „Karlsruhe“, Kapitän Wassner, legte bei seinem Besuch in Washington am Grabe des Unbekannten Soldaten in Arlington einen Kranz nieder. In seiner Begleitung befanden sich der deutsche Botschaftssekretär in Washington, Dr. Leitner, und Commander Boë als Vertreter der amerikanischen Marineleitung: Die feierliche Kranzniederlegung*



*General Hans Kundt, der deutsche Organisator der bolivianischen Armee, hat amerikanischen Finanziers einen Plan unterbreitet, nach welchem er im Gebiet des Amazonas 250 000 deutsche Familien ansiedeln will*



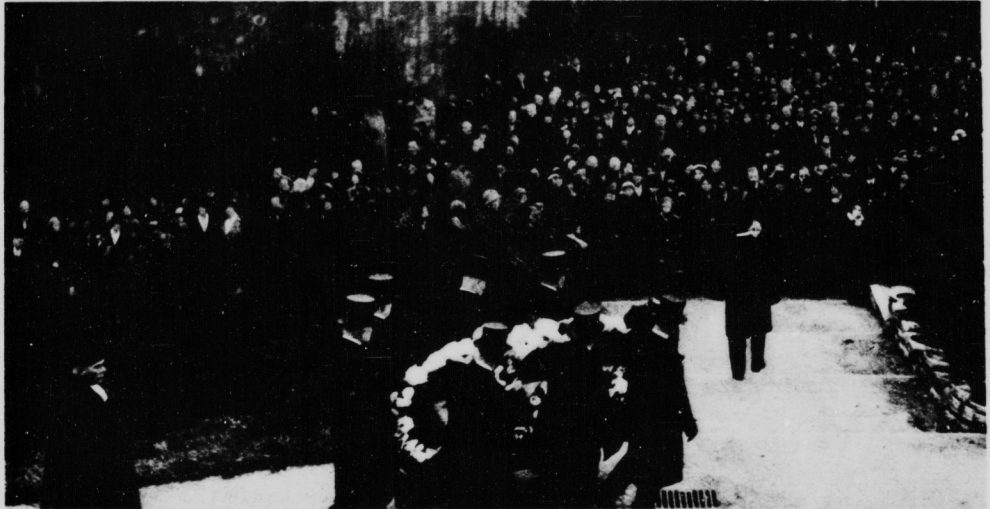
*Staatssekretär a. D. Johannes Vogt, Direktor der Deutschen Reichsbahngesellschaft und Leiter der Verkehrs- und Tarifabteilung in der Hauptverwaltung, vollendete sein 60. Lebensjahr*



*Die Meisterschaften im Geräteturnen der Deutschen Turnerschaft kamen kürzlich in den Ausstellungshallen am Kaiserdamm in Berlin zum Austrag. Blick auf die Wettkämpfe.*



*Der bekannte deutsche Schriftsteller und Ingenieur Hans Dominik wurde 60 Jahre alt. Er stammt aus Zwickau, und war lange als Elektro-Ingenieur tätig. Seine Bücher behandeln technische Zukunftsmöglichkeiten*



*Die Beisetzung von Gertrud Bindernagel*

*Unter gewaltiger Beteiligung aus Künstler- und Publikumskreisen wurde auf dem Friedhof an der Heerstraße in Berlin die auf so tragische Weise ums Leben gekommene Kammersängerin Gertrud Bindernagel beigesetzt. Das gesamte Personal der Städtischen Oper sowie zahlreiche Mitglieder der Staatsoper, der anderen Berliner Bühnen waren erschienen und riefen am offenen Grabe durch ihre bedeutendsten Vertreter der Künstlerin Worte des Gedenkens nach: Unser Bild zeigt, wie der Sarg aus der Kapelle zum Grabe getragen wird*



*Gustav Voigt, M. d. Pr. L., der Präsident des Deutschen Handwerkerbundes e. V., wurde 65 Jahre alt*



*Jugendvorführungen in Döberitz*

*Auf dem Truppenübungsplatz Döberitz fand eine vom Reichsverband zur Erziehung deutscher Jugend veranstaltete große sportliche und erzieherische Vorführung vor Vertretern der Heeres- und der Marineleitung statt: Trommler und Pfeifer*

n  
ort-  
rs Dr.  
aefer

on  
Nassau  
ülßen,  
arburg

Armeen  
n unter-  
amazon-  
will





# Von der Deutschen Woche

Zum zweiten Male schon hat auch in Weimar die „Deutsche Woche“ unter großer Beteiligung der Bevölkerung mit zugkräftigen Veranstaltungen für deutsche Waren geworben. Unsere Bilder zeigen einige Stände der mit der Deutschen Woche verbundenen Schau deutscher Waren

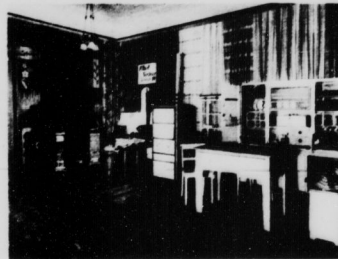
Photos: Quell, Weimar



Ein Möbel- und Teppichhaus in Weimar



Landwirtschaftlicher Hausfrauenverein Weimar



Haus- und Küchenbedarf



Thüringische Staatsbank, Landessparkasse



\*

Rechts:

Oberstudiendirektor  
Dr. Emil Herfurth

Die Leitung des Wilhelm-Ernst-Gymnasiums in Weimar wurde dem bisherigen Studienrat Staatsrat a. D. Dr. Emil Herfurth in Weimar unter Ernennung zum Oberstudiendirektor übertragen. Dr. Herfurth gehört auch dem Weimarer Stadtrat und als Führer der Deutschen Nationalen dem Thüringer Landtag an. In letzter Zeit ist er durch die Gründung der Gesellschaft der Freunde des Deutschen Nationaltheaters in Weimar, deren Vorsitzender er ist, hervorgetreten

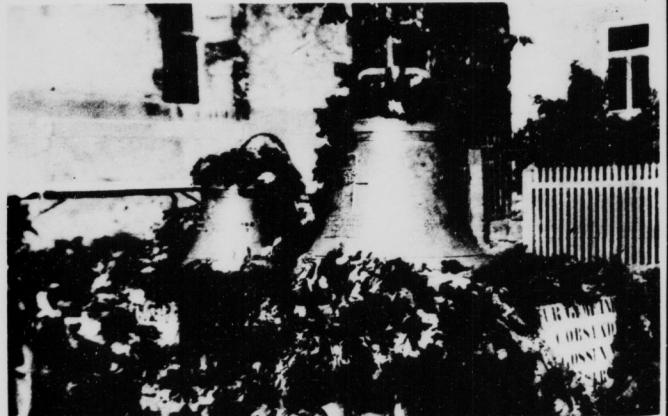


Das Weimarer Reitz-Quartett, bestehend aus den Herren Professor Robert Reitz, Walter Schulz, Willy Müller-Craulheim und Hans Laudann, in ganz Mitteldeutschland auch durch den Rundfunk weithin bekannt geworden, führt in diesem Konzertwinter sämtliche Streichquartette Beethovens auf

Photo: Valt, Weimar

Links:

30 Jahre Ärztin Dr. med. Mathilde Wagner in Weimar ist die erste Frau, die es erreicht hatte, in Deutschland ihre ärztliche Approbation zu erwerben. Am 1. November 1902 ließ sie sich nach glänzend bestandenen Examen in Weimar nieder, wo sie nun schon drei Jahrzehnte erfolgreich wirkt



Die neuen Glocken der evangelischen Kirche in Cobstadt  
Sie wurden von Lehrer Kott und Landwirt Stiehling gestiftet

Herr  
seit 50 Jah  
wird am







*Hungrige Meute*

## Hubertusjagd und anderes aus dem hallischen Bezirk



*Auf zur Hubertusjagd!  
Veranstaltet von der Universitätsreitschule Halle*



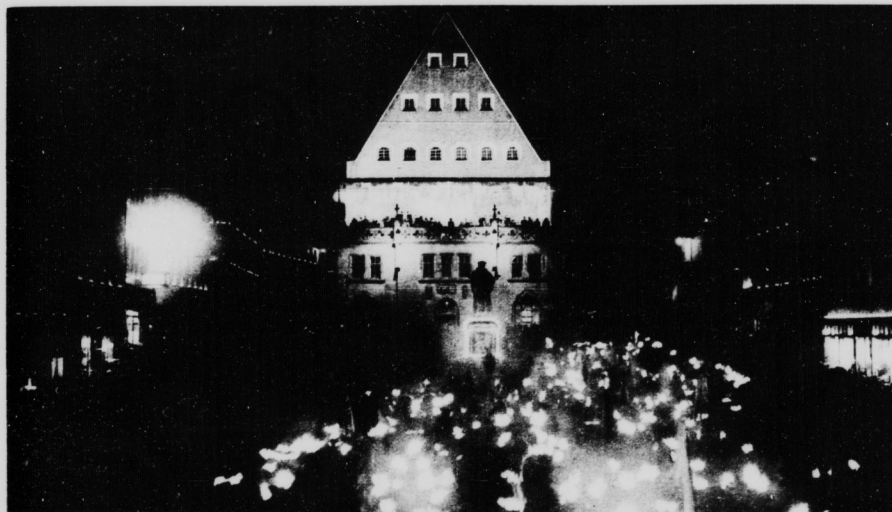
*Auf den Brandbergen stehen zahl-  
reiche Zuschauer*



*Die Jagd ist vorüber  
Jetzt wird gefilmt*



*Eine reizende Ausstellung in einem  
hallischen Warenhaus*



*Links:  
Abendveranstaltung am 10. November auf dem Markt-  
platz in Eisleben zu Luthers Geburtstag*



*Herr Karl Mietsching  
seit 50 Jahren Leser der Saale-Zeitung  
wird am 27. November 87 Jahre alt*



*Herr Friedrich Poser  
in Schartau bei Zeitz wurde 85 Jahre alt*



*Rechts: An der Orgel von St. Moritz  
Adolf Wieber gab am Totensonntag sein 150. Orgelkonzert*

# London erhält einen neuen Bürgermeister



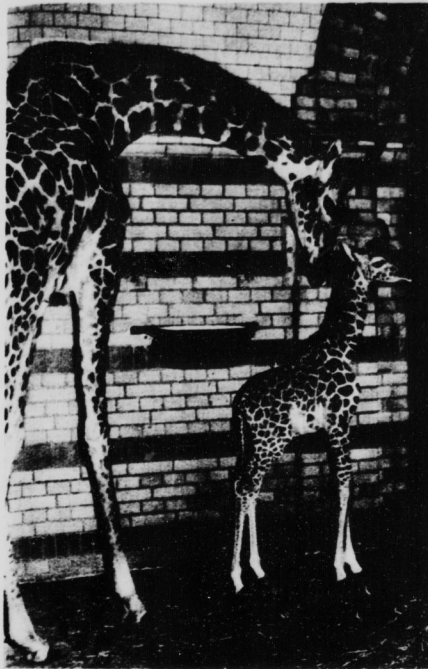
*Der neue Lord-Mayor tritt sein Amt an. Sir Maurice Jenks, der bisherige Bürgermeister, übergibt seinem Nachfolger, Sir Percy Greenaway, die Amtszeichen*

*Rechts: Der neue Lord-Mayor fährt in der Prunkkutsche zum Rathaus*

*Unten: In einem Vorort Londons, in High Wycomb, wird der neue Bürgermeister amtlich gewogen. Die Tradition schreibt vor, daß dieser feierliche Akt in Gegenwart eines Polizisten öffentlich zu erfolgen hat*







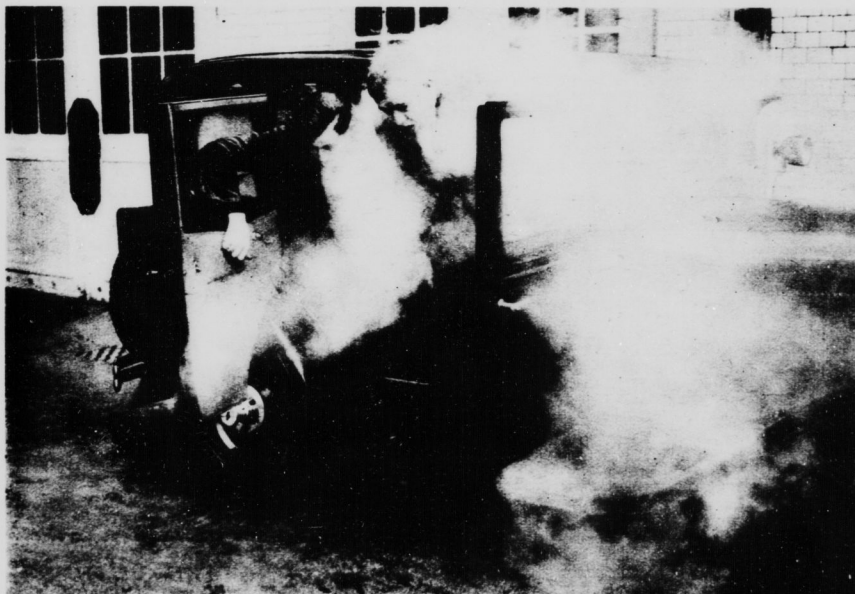
*Im Berliner Zoo wurde in diesen Tagen ein Giraffen-Baby geboren. Es heißt „Twiga“*

\*

*Rechts: Romantik der Weltstadt  
Blick auf das nächtliche New York*

\*

*Unten:  
Ein neuer Schutz gegen Autodiebe  
Tränengas- und Rauchpatronen kommen automatisch zur  
Entladung, wenn Diebe mit dem Wagen  
abzufahren versuchen*



*Ein Hundertjähriger am Rednerpult.  
Die französische Akademie feierte den 100. Geburtstag  
ihres ältesten Mitgliedes, des Dr. Guéniot. Der Greis  
hielt bei dieser Gelegenheit einen geistvollen Vortrag*





# Es wird wieder Winter

Zeichnungen von H. J. Kallmann, Halle-Berlin



Leere Bänke



Im Winterhafen



Nasse Straße (Triftstraße in Halle)



Kahle Äste und trüber Himmel



An der Wilden Saale



Einsamer Spaziergang

# In der Frauenschule in Halle

Photos: Schulze



*In der Pause*



*Am Kochherd*



*Ausstellung  
im Hand-  
arbeitsraum*

\*

*Rechts:  
Bei der  
Bastel-  
arbeit*

\*

*Links:  
Eine  
Theater-  
aufführung  
anlässlich  
einer  
Wieder-  
sehensfeier*



## Vom Fußballgroßkampf

**Fortuna-Düsseldorf  
gegen Wacker-Halle**

*Oben:  
Lauter Schiedsrichter*

*Links:  
Die Wacker-Mannschaft vor dem Spiel*



# Peter Hansens erste und letzte Liebe

VON ILSE VON SASS

Am Rande der Stadt, wo die kleinen Häuser in grünen Gärten träumen und schon die weiten Wiesen und der Wald beginnen, lebte Peter Hansen, seit mehreren Jahren schon. Wer dort vorüberging, sagte sich wohl: hier wohnt einer, der sich von der Welt zurückgezogen hat. Ein Sonderling, meinten die, die ihn zu kennen glaubten.

Das Häuschen lag versteckt hinter großen Bäumen, hinter Kastanien und Rotbuchen und war von Kletterndem Grün eingesponnen bis unter das spitzgieblige Dach. Nur die Fenster schauten heraus, hell und freudig, wie blühende Augen. Das war Gabrieles Sache, Peter Hansens Schwester: Wenn das Haus rein, bleibt auch das Herz rein, pflegte sie zu sagen und puzte und schneuerte darauf los.

Peter Hansens ganze Liebe aber war der Garten. Hinter dem Hause lagen die Gemüsebeete in wohlgeordneten Reihen. Um das Haus herum wuchs und blühte immer etwas, im Frühjahr Schneeglöckchen und Leberblumen, im Sommer hochstämmige Rosen, Widen am Spalier, und im Herbst Astern in bunter Färbung. Wenn man am Gartenzwischen stand, sah man sie leuchten, rot, blau, weiß und lila —

„Es wird nun langsam Herbst“, dachte Peter Hansen, als er eines Morgens die Gartenwege hatte, auf denen sich die ersten bunten Blätter tummelten, „nun bleiben mir für den Winter wieder nur die Bücher.“

Er stützte sich auf den Rechen. Die Rückenbeschwerden machten sich jetzt manchmal bemerkbar.

„Herbst! Auch für mich! Ist es eigentlich richtig Frühling gewesen? Sonderbarer Gedanke! Mir ist's, als hätte ich den Frühling verpaßt mit dem Kernen, den Sommer auf dem Wirsdorn und nun kommt der Herbst — so schnell schon —“

Er lächelte ob seiner schwerwütigen Anwandlungen.

„Das sind so Gedanken, die geflogen kommen, wenn die ersten Astern blühen, wenn die ersten bunten Blätter am Wege liegen.“

Ruhig hatte er weiter, erst an den Seiten, dann in der Mitte des Weges, damit sich der Ritz gleichmäßig verteilte, immer in der täglich gewohnten Art.

Da martste das Gartentor. Leichte Schritte kamen über den Weg. Peter Hansen hob den Kopf und blühte auf ein Bild voll Liebreiz. Ein kleines, zierliches Fräulein, sechs Jahre mochte das Dingelchen sein, im weißen Mullkleid, mit duftigen Schleifen und einem Pfandkopf, in dem sich alle Strahlen der Sonne fingen, kam daher. Leicht wie eine Elfe, ein bezauberndes Lächeln um den kleinen Mund, mit der Selbstverständlichkeit einer Dame von Welt.

„Guten Tag“, sagte die Kleine und nickte dem Alten freundlich zu, „bist du der Mann, dem die Blumen gehören?“

Peter Hansen bejahte.

„Ach so, ich dachte, du wärst noch nicht so alt! Ich heiße Britta, eigentlich Brigitte, aber Mutter nennt mich immer so. Wir wohnen noch nicht lange hier.“

Peter Hansen hatte nie im Leben mit Kindern zu tun gehabt. Er stand etwas hilflos da und wußte nicht recht, wie man so ein kleines Menschlein behandelt.

Doch Britta ließ ihn nicht viel Zeit. Sie schwang lustig darauf los. Von der Anna, der sie glücklich entwich, vom Vater, der immer mit dem Auto unterwegs war. „Zummer, ich sage dir, es ist schrecklich“, fügte sie mit allmählichem Ausdruck hinzu.

„Ach so!“ Flüchtig bejahte sie sich der Absicht, die sie hierher geführt. „Ich wollte ja Blumen holen. Du hast so viele, nicht, ich darf mir welche aussuchen?“

Sie ergriff Peter Hansens Hand und führte ihn zu den Astern.

„Da!“ zeigte ihr kleiner Finger, „die rote, und oh! diese hier, die lila! Weiße mag ich nicht, die sind nicht bunt, die sind langweilig. Aber diese hier ist schön! Ja, sieh doch, das ist die allerhöchste. Das ist die Königin, wie im Märchen! Da ist auch immer die Schönste die Königin.“

Peter Hansen brach auch die Königin, er brach sie alle, alle, die der kleine, winzige kleine Finger bezeichnete.

„Mehr kann ich nicht tragen“, meinte Britta, „das ist schwer.“

Den ganzen Arm hielt sie voll Astern. Das süße kleine Gesicht, selbst wie eine Blume, schaute daraus hervor.

„Danke“, sagte sie nun kurz und selbstverständlich, machte einen Knicks, lächelte ihr Damenlächeln und flog davon.

Peter Hansen folgte ihr bis an das Gartentor. Aber als er sich hinausbeugte, war nichts mehr von der kleinen weißen Wolke zu sehen.

Ein zufriedenes Lächeln lag auf seinem alten Gesicht, als er langsam zu seiner Arbeit zurückkehrte.

„Das ist der Frühling“, dachte er, „mitten im Herbst!“

Als Gabriele zum Mittagessen rief, fragte sie, ob jemand im Garten gewesen sei, sie glaubte Stimmen gehört zu haben. Doch Peter Hansen verneinte.

So ward die Bekanntschaft zwischen Britta und Peter Hansen geschlossen.

Sie kam nun täglich, immer um die gleiche Zeit. Da konnte sie am besten entziffern, erfuhr er allmählich, weil die Anna dann das Brüderchen badete. Peter Hansen erfuhr überhaupt so manches. Daß die Eltern in dem hübschen zweistöckigen Hause an der Ecke wohnten, daß Brüderchen sehr ungezogen sei und furchtbar viel schreie, daß sie auch Blumen hätten, aber lange nicht so schön wie diese hier. Daß die Puppe Eli gar keine Paare mehr hätte, daß Puppen überhaupt langweilig waren, kleine Hunde dagegen viel niedlicher, und so vieles andere.

Es waren immer nur kurze Besuche. Britta blieb nie lange. Sie huschte schnell herein und wußte gleich etwas zu erzählen, als ob sie schon den ganzen Morgen darauf gewartet hätte, einen geduldsigen Zuhörer zu finden. Und jedesmal entdeckte sie etwas Neues, was sie entzifferte. Heute einen bunten Schmetterling, der „schrecklich schön“ war, morgen einen Regenwurm, der eigentlich „i gitt i gitt“ aussah, oder eine neue Blume, die beinahe einer Königin glich. Und dann eilte sie davon, den alten Mann in stiller Zufriedenheit zurücklassend. Er lernte seinen Garten nur noch mehr lieben und entdeckte in ihm ein neues Leben. Das kleine, unscheinbare, an dem sonst der Erwachsende vorübergeht. Er sah mit den Augen des Kindes und spürte die Seele, die auch im Kleinsten schlummert.

Schwester Gabriele hatte natürlich längst von der neuen Freundschaft erfahren. Einmal hatte sie hinter den Fensterläden gelauscht und hatte heftig den Kopf geschüttelt.

Es war gerade an dem Tage, als Britta den großen, roten Ball mitbrachte, als ihr helles Lachen durch den Garten platterte, weil Peter Hansen so schlecht fing, daß sie immer wieder unter den Büschen herumkriechen mußte, um den Ausreißer zu jagen.

Da glaubte Gabriele allen Grund zu haben, den Kopf über den Bruder zu schütteln. Er war in den letzten Wochen immer wunderlicher geworden. Eft ging er beträumt durch den Garten, ohne Beschäftigung, oft lächelte er still vor sich

hin, ohne einen Anlaß, manchmal sumimte er sogar eine heitere Melodie. Das hatte sie noch nie an ihm erlebt! Ja, er wurde langsam wunderbarlich und alt. Sie mußte sich wohl allmählich mit dem Gedanken vertraut machen, allein zu stehen.

Sie blieb weiter auf dem Kauscheposten. Ihre Besorgnis wurde immer stärker und erreichte eines Tages den Höhepunkt, als Britta schon an der Gartentür mit dem Anliegen kam, Hofemann spielen zu wollen, und als Peter Hansen wirklich versuchte, das leichtfüßige Kind zu erwischen. Die steifen Sprünge des Bruders, der sich seines Alters gar nicht bewußt zu sein schien, das war würdelos, grotesk! —

Als sie abends die Balkontür abriegelte, um schlafen zu gehen, sah Peter Hansen noch unter der Lampe über ein Buch gebeugt. Gabriele wünschte ihm, wie immer, eine gute Nacht und fügte, schon halb im Finnsgehen, hinzu:

„Weißt du, Peter, ich finde dein Gebaren mit dem Kinde lächerlich, eines alten Mannes unwürdig.“

Es hatte ein leichter Vortwurf sein sollen, um den Bruder auf sein kindliches Wesen aufmerksam zu machen, aber es klang hart und lieblos. Wie sollte auch Gabriele, deren Seele keine feinen Schwingungen kannte, anders als grob an die Empfindungswelt eines anderen rühren!

Sie ahnte nicht, in welcher Verwirrung sie den Bruder zurückließ. Sie ahnte auch nicht, daß sie ein feines, zartes Gefühl verletzte und eine Welt in Trümmer stieß, die langsam im Entstehen begriffen war, eine Welt von unendlich duftiger Reinheit.

Peter Hansen hatte nie geliebt. Was er den Eltern und der Schwester entgegengebracht, war eine Neigung gewesen, die aus selbstverständlichem Pflichtgefühl heraus geboren. Die Zeit, die Jugendberühmte anderer umschlich, galt in seinem Leben dem Lernen. Die Eltern waren arm, die Mittel zum Studium knapp. Nur durch Zülpendien und Hinguvendien konnte ein Studium ermöglicht werden. Als er einige Semester hinter sich hatte, starb der Vater. Jetzt legte sich eine neue Last auf sein Leben, die Sorge um Mutter und Schwester. Er gab das Studium auf und wurde Schreiber am Gericht. Die kommenden Jahre waren mit Arbeit und unermüdbarem Sparen ausgefüllt, um eine Zehnjudt zu ermöglichen — ein Häuschen mit einem Garten.

Im Altentaus war das, was an Lebensfreude in ihm übriggeblieben, verkümmert. Wollten sich hin und wieder die Schwingen zum Fluge regen, stand übermächtig der Alltag auf. Zuerst gab es noch ein Später. Das stieg aus den roten Geranien, die seine Fensterbank im Büroszimmer schmückten. Doch es veränderte sich bald in ein Jetzt. Er zog sich von der Welt zurück und wurde ein stiller Sonderling. Das war so allmählich gekommen. Er selbst hatte kaum bemerkt, daß sein Leben ohne Ereignisse vorübergeglitten — eigentlich erst neulich — vor den bunten Astern.

Und dann trat das Kind in sein Leben, wie der Frühling selbst, wie ein Schmetterling, wie ein leichtes, sonniges Gedicht. Da wuchs langsam etwas Neues in Peter Hansens altem Herzen. Eine Anspore regte sich zum Licht, ein Vogel hob die Schwingen und entfaltete sich im Blau. Peter Hansen begann zu lieben . . .

Er selbst war nicht der alte Mann mit dem weißen Bart und der goldbraunbräunten Brille geblieben, sie war nicht das Kind im kurzen, weißen Röckchen. Sie war seine kleine Königin. Hatte sie nicht selbst gesagt: „Die Schönste ist immer die Königin, so ist's im Märchen.“

Und ein Märchen war dieses alles. In einem alten Mann keimte eine junge

Liebe und spann ihn ein in eine Welt voll wunderlicher Geheimnisse. Täglich erwartete er sie. Schon morgens in der Frühe spähte er nach der Gartenpforte. Er sah sie kommen, sein Herz jubelte ihr entgegen, da wurde er jung, ganz jung — Kind mit ihr. Abends nahm er müde, in einem lässigen Glücksgefühl einen Traum mit hinüber.

Er stand am Anfang eines Weges, der eine natürliche Entwicklung genommen hätte. Ein Weg, der sonst das ganze Leben anderer durchzieht. Aus dem Leben eines großen Gefäßes unglücklichen Mannes wäre bald ein väterlicher, großväterlicher Freund geworden.

Jetzt hatte die Schwester das alles mit einem Wort zerhört.

In dieser Nacht kam Peter Hansen spät zur Ruhe. Er sah lange unter dem atmungsigen Lampenschirm, untätig, die Hände im Schoß.

„Dein Gebaren mit dem Kinde! Lächerlich!“ wiederholte er immer wieder, Wort für Wort.

Was für ein Gebaren? Und was war lächerlich? Langsam, ganz langsam erit konnte er begreifen und sich langsam zurückerufen. So weit hatte er sich von der Wirklichkeit entfernt.

Ja, er war Peter Hansen, nun beinahe 70 Jahre alt, Gerichtsschreiber a. D. Er lebte in einem eigenen Häuschen, hatte lange geparkt und erreicht, was er wollte. Die Schwester sorgte für den Haushalt, er selbst hielt den Garten in Ordnung. Sein Leben war erfüllt, reiflos erfüllt, und jetzt? Jetzt war er alt! Von den Wänden grüßten die Bilder der Eltern. Er nickte ihnen zu. „Ihr werdet nicht lange mehr zu warten brauchen.“

Doch — eins hatte er vergessen. Da war eine kleine, lichte Wolke über seinen Weg gehuscht. Ein Frühlingsgedicht im leichten Alpbthmus, dem man gern lauscht, wehmütig, entfangungsvoll, wenn die Zeit längst vorüber.

Ein bitteres Lächeln spielte um Peter Hansens Lippen, als er spät zur Ruhe ging. Ein Groll wollte in ihm aufsteigen, einen Augenblick, gegen die Schwester, aber er drängte ihn zurück. Auch für den Hof war es jetzt zu spät. —

Als er am nächsten Morgen am Kaffeetisch der Schwester gegenüberlag, war alles wie sonst. Und doch schien sich etwas verändert zu haben. Immer wieder sah Gabriele dem Bruder das Königsglas und die Butter zu und hat, sich ordentlich zu bedienen. Ob er schlecht geschlafen habe, fragte sie.

„Nein.“

Ob er seine alten Rückenbeschwerden wieder hätte? Auch das verneinte er.

Sie verbergte ihre Besorgnis, konnte aber nicht hindern, daß ihr Herz heftig klopfte. So alt sah der Bruder aus, so faltig und müde. Ja, sie hatte wohl recht gehabt mit ihrer Sorge. Er war in den letzten Wochen wunderbarlich geworden und schnell gealtert.

Auch an diesem Morgen kam Britta wie immer und brachte ein fröhlich Gesicht und viele kindliche Neugierigkeiten mit. Doch neben ihr, auf den frisch geschärften Gartenwegen schritt jetzt eine grane Gestalt. Die fing all den glitzernden Sonnenschein und das frohe Lachen des Kindes und barg es unter ihrem Mantel und deutete lächelnd auf einen müden Kreis, der mit zitterigen Händen die letzten bunten Astern schnitt. —

Dann kam der Herbst mit Nacht. Er stürzte und legte über das Land und trieb in lustigem Wirbel vielfarbige Blätter vor sich her.

Ehe er zu Ende ging, bettete man einen alten Mann zur letzten Ruhe. Seine Lippen umspielte noch im Lobe ein weiches Lächeln. Das tröstete Schwester Gabriele, die nun allein zurückblieb.

Oben:  
Neu und  
schrag an  
der du  
drapierte  
Jahr aus  
Raglan  
rauhem V  
mit Tom  
grauer  
sianer  
stoff

Mitte:  
Jugendlic  
Schleife,  
Note reg  
geschloss  
Jacke und  
Kostüm  
Nachtm  
Schalkrag

Unten:  
Braun  
Gerson  
das schra





# Straßenkleidung IM HERBST

**Oben:**  
 Neu und elegant ist der breitrippige braune Samtmantel mit schräg angeordneten Knöpfen und großem Fuchskragen. Gleichfalls gerippt ist der dunkelrote Wollstoffmantel mit weiten Ärmeln und rundem drapierten Kragen, der mit Skunks besetzt ist. Helle Farben werden in diesem Jahr auch im Herbst getragen. Der beigefarbene Tuchmantel hat Raglanschnitt, hübsche Biesenpartien und schwarzen Karacul-Besatz. Aus rauhem Wollstoff besteht der schwarze Nachmittagsmantel mit Tonnenärmeln und Schulterpasse aus Breitschwanz. Origines! ein rauchgrauer Mantel mit aufgeklopftem Reverskragen aus schwarzem Persianer. Sehr damenhaft ein Mantel aus schwarzem Rippenstoff mit breitem Persianerkragen, der wie ein Cape wirkt.

**Mitte:**  
 Jugendlich wirkt das Herbstkostüm aus schwarzer Wolle mit Schleife, Ärmelbesatz und Saumgarnierung aus Breitschwanz. Die sportliche Note repräsentiert das Tweedkostüm mit ganz kurzer, von Metall-Clips geschlossener Jacke. Vornehm das dunkle Tuchkostüm mit  $\frac{1}{8}$  langer Jacke und Biesengarnierung. Wie ein Mantelkleid wirkt das schräg geknüpfte Kostüm aus homespunartigem Material. Sehr elegant das Nachmittagskostüm aus Breitschwanzsamt mit weichem Schalkragen und gebundenem Gürtel.

**Unten:**  
 Brauner Sportmantel mit Luchskragen und Stoffspange aus dem Hause Gerson. Zum grauen Wollmantel, gleichfalls von Herrmann Gerson, ist das schräg geschnittene, mit Naturpersianer besetzte Cape sehr schick.



Die ersten kalten Tage zwingen nachdrücklich dazu, sich mit dem Problem winterlicher Kleidung zu beschäftigen. Der Mantel nimmt in unseren Breitengraden an Beliebtheit die erste Stelle ein. Seine Linie folgt den natürlichen Körperformen, deutet die Taille leicht an und ist unten mächtig weit. Die Pelzbesätze werden in diesem Jahr ganz neuartig verarbeitet, in Formen, die man bisher nicht kannte.

Am liebsten verwendet man Persianer und Fuchs, der manchmal durch den wohlfeileren Hasen ersetzt wird, während die, die es sich leisten können, Breitschwanz, Hermelin und Nerz bevorzugen. Viel Sorgfalt verwendet man auf die Ausarbeitung der Ärmel. Eine Fülle amüsanter Einfälle bezeugt das. Als Verschluss dienen meistens Knöpfe, die praktisch sind und gleichzeitig garnieren; besonders schick wirken sie in schräger Anordnung. Das mühsame Ueber-einanderhalten mit der Hand, das jahrelang Modegebot war, hat endlich aufgehört.

Beim Kostüm ist wieder einmal alles erlaubt, was gefällt, vom kurzen „Affenjäckchen“ bis zum fast langen Paletot gibt es hundert Variationen. Der Schnitt ist knapper und anliegender als der der Mäntel. — Als Stoff für Mantel und Kostüm verwendet man gern sportlich rauhe Wollstoffe einfarbig oder unauffällig gemustert, aber auch glattes, seidenschimmerndes Tuch wird besonders am Nachmittag gern getragen.

S  
 oll  
 er  
 te.  
 br  
 in  
 um  
 es,  
 m-  
 nge  
 em  
 un-  
 er,  
 mit  
 pä  
 alt-  
 die  
 ber-  
 bott  
 war  
 erit  
 zu-  
 der  
 nahe  
 Et  
 sollte  
 olle.  
 halt,  
 ung,  
 füllt,  
 Bän-  
 ange  
 Da  
 einen  
 t im  
 aufht,  
 Zeit  
 Peter  
 Ruhe  
 rigen,  
 weiter,  
 er den  
 affee-  
 war  
 etwas  
 schob  
 s und  
 ch zu  
 habe.  
 n wie  
 e aber  
 kopfte.  
 g und  
 bt mit  
 Boden  
 allert.  
 ra wie  
 besicht  
 Doch  
 Gar-  
 bestalt.  
 scheint  
 s und  
 deutete  
 er mit  
 Ästern  
 t. Er  
 d trieb  
 er vor  
 einen  
 e Pip-  
 weiches  
 abriele.

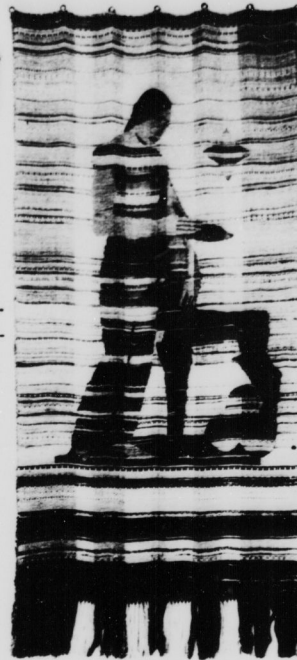


# Von Erfurt nach Halle

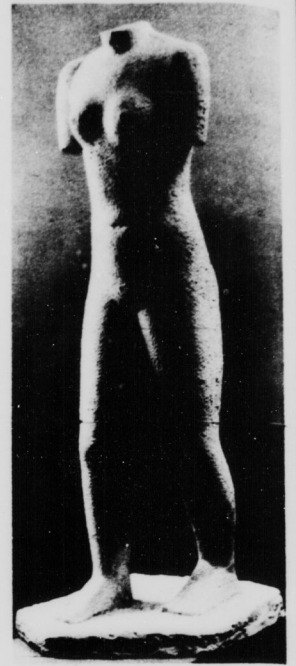
Auf Einladung des Kunstgewerbevereins Halle (Saale) und für den Regierungsbezirk Merseburg veranstaltet die Erfurter Kunstgewerbeschule in dessen Räumen zur Zeit eine Ausstellung ihrer Arbeit. Der Kunstgewerbeverein Halle besteht zur Zeit 50 Jahre. Wir bringen heute einige Bilder von den in Halle gezeigten Erzeugnissen des Erfurter Kunstgewerbes



Ein  
Abend-  
mahls-  
kelch



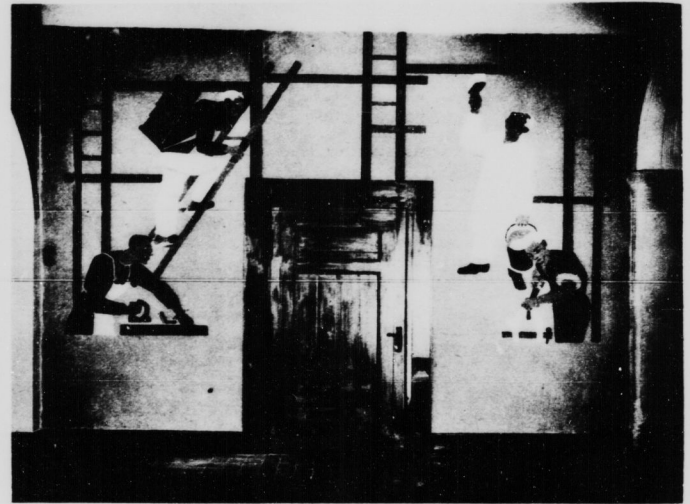
Ein Bildteppich



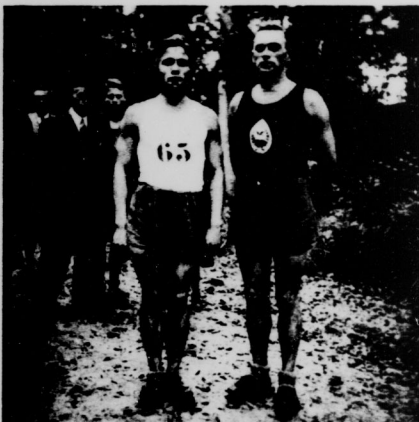
Torso



Ein Grabdenkmal



Ein Wandbild für eine Werkstatt



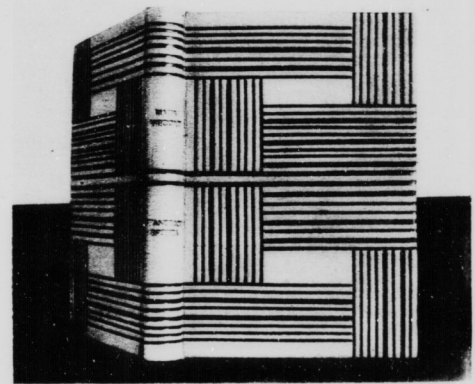
Sieger im Thüringer Herbstwaldlauf  
Der in Erfurt ausgetragene Herbstwaldlauf der Thüringer Leichtathleten sah die beiden Soldaten Ohder-Weimar (rechts) und Grosse-Erfurt (links) als Sieger

Photo: Nader, Erfurt



Frauen erringen das Sportabzeichen

Von links nach rechts: Frl. Anni Saal (Silber), Frau Ella Polack (Gold), Frl. Anni Döbeschel (Silber), sämtlich vom Reichsbahn-Turn- und Sportverein Erfurt



Ein schöner Bucheinband



# Freiwilliger Arbeitsdienst für Frauen

des Evangelischen Jugend- und Wohlfahrtsdienstes in Erfurt



Alle Gebiete in der Hauswirtschaft werden durchgenommen



Ein Stündchen Erholung: Eine lebenskundliche Vorlesung



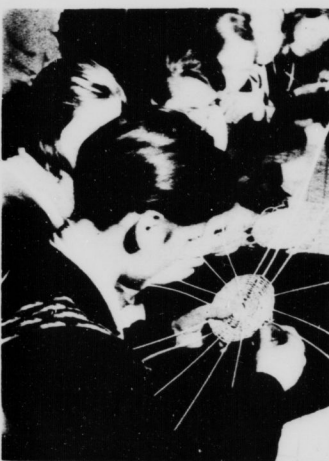
Junge Mädchen erhalten Unterricht in der Säuglingspflege



Waschenähen und -flicken



Nach getaner Arbeit schmeckt das Mittagmahl um so besser



In der Bastelstunde regen sich alle Hände fleißig



Und am Wochenende gibt es klingenden Lohn



Von der Reformationsfeier des Evangelischen Bundes in Stützerbach: Ein Lutherspiel auf der Bühne



# Lore Helmolts fährt ins Leben

SENTA NECKEL

Inhalt des bisher Abgedruckten: Helmut Dr. phil. Lore Helmut, Privatsekretärin in der Direktion eines Berliner Bankhauses, verliert infolge des Zusammenbruchs vieler Bank ganz plötzlich ihre Stellung. In ihrer Verzweiflung über diesen Schicksalsschlag läuft sie dem Verlassen des Bankhauses vor ein Auto, kommt aber mit dem Schrecken davon, ohne verletzt zu werden. Der Fahrer und Besitzer des Autos, Dr. Karl Ettlich, Seniorchef der Juwelierfirma Ettlich & Co., nimmt sich der jungen Dame an und beschließt sie mit dem Verkauf seiner Uhrschmuck an den Wägen, wo das kunstfertige internationale Publikum sich das Leben angenehm zu machen pflegt. Lore Helmut tritt zu diesem Zwecke zunächst eine Reise nach dem Süden an. Während eines Aufenthaltes in Lugano lernt sie einen Herrn von Effberg kennen, ohne daß sie eine Annäherung davon hat, daß Konrad v. Effberg der Neffe ihres Onkels Dr. Ettlich ist und zu ihrem Beschützer auf der Reise bestimmt wurde. Die beiden jungen Menschen finden sich zueinander hingezogen.

#### 4. Fortsetzung

Sie waren beide arm, Kinder der Zeit, hineingeboren in eine Übergangsperiode, die den Menschen nur wenig Lust zum Aumen läßt. Und die Liebe des Mannes muß frei sein, ganz unbeschwert vom Alltagsjorgen, wenn sie sich voll entwickeln soll. Den Linsen mit dem „Kamm ist in der kleinsten Güte“ glaubte sie nicht, dazu hatte sie das Leben bis zu hart angepaßt, das redeten nur die Menschen, die nichts davon wußten. Nein, zusammenleben konnten sie nicht, das erlaubte das Schicksal nicht — und dazu liegte sie den Mann zu sehr. Ganz frei sollte er sein, nur Schones sollte er haben. Ein Kamerad wollte sie ihm sein, ein Mensch, auf den er sich verlassen konnte, der da war, wenn man ihn rief, und der fortging, wenn es notwendig war. „Größere Liebe kann eine Frau nicht geben, denn sie gibt ja dadurch alles, und nie wird der Mann wissen, wie schwer das ist, nur die liebende Frau gibt dem Mann ganz seine Freiheit, denn sie weiß, daß er eines Tages gehen wird, gehen muß, um kein Ich zu erhalten — ihn dann gehen zu lassen, ohne Klage, die ihn schmerzen könnte, mit einem Lächeln, das ihm hilft, mit einem Wort, das ihm recht gibt —, das nenne ich Liebe!“ Im Augenblick aber war es schon, so schön, wie man es nie im Leben gedacht hatte, daß es einmal sein würde. Und doch stand ein Schatten zwischen ihnen, oft so hauchdünn, daß man ihn gar nicht merkte, dann wieder dicht wie eine Wolke: Wer war Effberg? Es war ein Geheimnis um ihn, er sagte nicht, was er tat, er sagte nicht, wovon er lebte. Effberg hielt sich streng an sein gegebenes Wort, er verriet nichts von seiner Aufgabe, Lore zu beobachten, denn je mehr er diese Aufgabe zur Kenntnis lernte, desto mehr sah er ein, daß sein Unfel Ettlich recht hatte, wenn er meinte, daß Lore es nie verstehen würde, wenn sie erführe, daß man sie beobachtete. Er schwieg auf alle Fragen und ahnte nicht, wovon die Nummer er der geliebten Frau dadurch bereitete.

Lore und Effberg waren nach Locarno hinübergefahren und schritten am Ufer des Lago Maggiore entlang nach Astona zu. Der See lag regungslos blau zu ihren Füßen. Sie schritten schnell aus, wie Menschen gehen, deren Herzen voll von Gedanken sind. Gesprochen wurde nicht viel, das zweiseamige Schweigen sagte ihnen genug.

Effberg sah Lore von der Seite an, sie merkte es nicht, da hatte er Zeit, sie genau zu betrachten. Er war sich längst klar darüber, daß er sie liebte, und er wußte kein Hindernis, das sich dieser Liebe in den Weg stellen konnte. Für seine Zukunft war besorgt, er war der Erbe von Karl Ettlich, obwohl er nicht gern daran dachte, aber schließlich war es doch etwas sehr Schones, Juwelier zu werden, und arbeiten wollte er, das war er sich und seiner zukünftigen Frau schuldig und nicht zuletzt auch seinem Onkel, also daran sollte es nicht scheitern. Aber ob Lore wollte, das war noch eine andere Sache. Sie war ein ganzer Charakter, ein Mensch mit einem großen Herzen. Sie war klug und schön, doch jede Einzelheit fehlte ihr, aber er wußte auch, daß sie nur einen Menschen lieben konnte, der etwas im Leben leistete, und er selbst konnte noch nicht so sehr viel vorweisen.

„Wir wollen uns ein wenig sehen!“ schlug Lore vor. Sie wählten eine Bank dicht am Ufer des Sees, in der Ferne ragte das Wägen des St. Gotthard, seit gestern lag Schnee auf dem Gipfel. Frauen mieteten auf

flachen Brettern am Ufer und wuschen Wäsche. Ihr Lachen und Scherzen klang zu beiden herauf.

„Wie schön das ist“, sagte Lore. „Ja, und das Schönste ist, daß wir beide ganz allein sind, ich kann die vielen Menschen im Hotel nicht vertragen, bei Ihnen ist es gut, Lore!“

Er streckte ihr die Hand hin, und sie nahm sie.

„Ich habe Sie lieb, Lore!“  
„Da war es, vor dem sie gebangt und das sie doch heiß erhofft hatte. Jetzt war es ausgesprochen, jetzt stand es zwischen ihnen, wie ein Wort, das man nicht mehr auflösen konnte. Sie mußte jetzt tapfer sein, so tapfer, wie sie es sich vorgenommen hatte. Sie durfte jetzt nicht sagen: ich liebe dich auch, Konrad, ich liebe dich so, daß ich nicht wieder von dir gehen kann... aber sie durfte es nicht, seinetwillen nicht.“

„Warum antworten Sie nicht, Lore?“  
„Sie sah ganz unbeweglich, das Gesicht ihm zugewandt, die Augen waren weit geöffnet, ein wenig zitterten ihre Lippen. Mit einer rührend hilflosen Bewegung strich sie sich das Haar aus der Stirn.“

„Ich habe so Sehnsucht nach einem Menschen, einem guten, tapferen Menschen, ich bin so sehr allein, Lore, wollen Sie mir nicht helfen?“

„Ja, Konrad, ich will Ihnen helfen, ich will Ihnen so helfen, wie eine Frau es tun kann, die Sie liebt.“ „Sie meinte ihm mit einer leisen Handbewegung ab als er näher drängte, aber ich stelle auch eine Bedingung: Sie müssen ehrlich zu mir sein, ganz aufrichtig, es darf nichts zwischen uns sein, was dunkel und ungelärt ist, Sie kennen mein Leben, ich weiß nichts von Ihnen, ich weiß nur, daß irgend etwas ist, was Sie mir verweigern. Ich dränge mich nicht in Geheimnisse, sagen Sie mir, daß es nichts ist, und ich glaube Ihnen, aber belügen Sie mich nicht, das habe ich nicht verdient!“

Konrad dachte an sein gegebenes Ehrenwort, und er schwieg. In Lore drohte der Schmerz, zum erstenmal sprach er von seiner Liebe, und da drängte sich ihr der Schatten auf, der um ihn war, und den er nicht zerstreuen wollte, sie haßte alles Unbedingte.

„Warum weicht du mir aus, Konrad, es ist keine Neugierde, ich will nur Vertrauen zu dir haben, das mußt du verstehen!“ Ganz unbewußt war ihr das Du über die Lippen geschlüpft, doch Konrad griff es auf.

„Ich darf dir nicht sagen, wer ich bin!“  
Er sprach härter, als er beabsichtigt hatte, die Erregung machte seine Stimme rau. „Ich darf es dir heute noch nicht sagen, glaub' mir doch!“

Seine Augen steheten, aber Lore blieb still. Sie verstand sich selber nicht, sie liebte ihn doch, warum quälte sie ihn? Doch ihre sanftmütige Wahrheitsliebe ging mit ihr durch.

Effberg sagte nach ihrer Hand:  
„Es gibt Situationen, Lore, die man nicht gleich klären kann, es ist deshalb nicht immer irgend etwas Schlimmes, das mußst du nicht glauben, ich kann dir im Augenblick nicht sagen, wer ich bin, und was ich hier in Lugano tue, ich habe es jemand verprochen, und du wirst nicht verlangen, daß ich mein Wort breche, gebilde dich ein paar Wochen, dann wirst du alles wissen, und dann wirst du über die ganze Angelegenheit lachen!“

Lore hob den Kopf: „Ich finde das gar nichts zu lachen. Du willst die Geheimnisse nicht lüften, gut, ich respektiere das, aber ich sage dir gleich, ich kann dir nicht eher glauben, bis ich alles weiß, bis wir, ohne ein Geheimnis voreinander zu haben, miteinander reden können — aber du darfst mich nicht zu lange warten lassen, so etwas vermag meine Liebe nicht.“

„Gut“, rief Konrad plötzlich und sprang auf, „jetzt nehme ich dich beim Wort, mein kluges Fräulein Doktor, du hast eben von deiner Liebe gesprochen, also ist sie schon vorhanden, mehr will ich ja gar nicht, dann ist ja alles gut, dann ist ja alles ausgezeichnet.“

„Du kennst meine Bedingung, Konrad, ich kann nur ganz lieben, wenn ich vertraue!“  
„Es dauert nicht lange, Lore, dann wirst du alles, aber dann, nicht wahr, dann wirst du doch unendlich schön!“

Lore lächelte in die Ferne, nun war die Entscheidung gefallen, sie konnte ihre Liebe nicht mehr verleugnen, aber noch gab es verschlossene Türen, und sie wußte nicht, ob sie sich öffnen würden.

Sie sah alle ihre Gedanken in den einen Satz zusammen, der der ganzen Situation die Schwere damit nahm, um sie wieder zur Kameradschaftlichkeit zurückzuführen:  
„Ich find' uns beide ein klein wenig verriet, Conny!“

Das Beau-Rivage-Hotel hatte seine Sensation: es beherbergte einen leidhaftigen Prinzen in seinen Mauern. Es war zwar kein regierender, und keiner, dessen Name man sonst in den Annalen der Weltgeschichte zu lesen pflegte, man konnte noch nicht einmal ganz genau feststellen, wo seine Wiege eigentlich gestanden hatte, vermutlich in einem der Balkanländer, wo man nicht so richtig nachkommen konnte, aber das war gleichgültig, es war eben ein Prinz. Außerdem war er anscheinend sehr wohlhabend. Er hatte gleich drei Appartements im ersten Stock belegt und hatte seinen Kammerdiener mitgebracht, einen Rumänen, der kein Wort deutsch sprach, und der immer wie ein Schatten um seinen Herrn war.

Zeit dem Aufstehen des Prinzen hatte Tuti Walbe ihre Abreise von einem Tag auf den anderen verschoben, sie konnte es nicht übers Herz bringen, aus dem Umkreis des dunklen Prinzen zu verschwinden. Seine dunkel war ja so unendlich anmutig und forschbar, man konnte mit ihm sprechen wie mit einem anderen Sterblichen. Tuti dachte an ihre Schweinfurter Freundinnen, die springen würden sie vor Wut und Weid, wenn sie hörten, daß Tuti mit einem leidhaftigen Prinzen bekannt war.

Als Tuti zum Nachmittagssee in die Halle des Hotels kam, sah Prinz Menelaus Sedrivades, wie er sich im Gärtchen eingetragen hatte, an einem kleinen runden Tischchen ganz allein und rauchte eine Zigarette. Er verbeugte sich höflich vor Tuti, die rot wurde wie eine Woblblume, und bat sie, ihm das Vergnügen ihrer Gesellschaft zu machen.

Der Ballprinzip sprach ein vorzügliches Deutsch, nur an dem schnurrenden „A“ hörte man den Ausländer.

„Was haben Sie heute nachmittags, gnädiges Fräulein?“

„D nichts“, kispelte Tuti.  
„Dann erlauben Sie mir die Frage, ob Sie mit diesen Nachmittags wümen wollen, ich wollte nach Locarno herüberfahren mit dem Wagen, kommen Sie doch mit!“

Tuti bejahte festig. Sie erhob sich, der vornehme rumänische Diener öffnete ihnen die Tür. Der Prinz sagte etwas zu ihm in fremder Sprache, was der Diener mit einem Lächeln quittierte, aber es war kein angenehmes Lächeln.

Als Tuti und der Prinz die Treppe herabstiegen, begegnete sie Lore, die eben vom Tennis kam. Der Sport hatte ihre Wangen gerötet, ihr Haar leuchtete golden gegen die Sonne, das hauchdünne weiße Sportkleid ließ ihre tadelloste Figur voll zur Geltung kommen. Tuti mußte zu ihrem Ärger gestehen, daß Lore fabelhaft ausseh. Auch der Prinz schien das zu bemerken, denn er schaute sich ostentativ nach ihr um. Als sie im Wagen saß, fragte der Prinz: „Wer war die Dame, gnädiges Fräulein, ein Gast unseres Hotels?“ Der Prinz speite immer in seinem Zimmer, er hatte deshalb Lore noch nicht im Speisesaal gesehen.

Tuti war wütend. Mußte ihr diese dumme Pute gerade über den Weg laufen! Sie warf deshalb hochmütig den Kopf in den Naden: „Ach, Sie meinen die kleine Verkäuferin, die da eben an uns vorbeiging, das ist ein Fräulein Helmut aus Berlin!“

„Verkäuferin?“  
Tuti trumpfte auf: „Natürlich, sie hat mir ja selbst einen Rubinschmuck verkauft, sie hat eine Menge Edelsteine in Kommission, die sie hier an die Gäste in der Umgebung verkauft, ich glaube, sie ist die Angestellte von dem bekannten Juwelier Ettlich aus Berlin, die Firma stand wenigstens auf der Duitung, aber wir wollen lieber von etwas anderem sprechen, die Dame interessiert mich nämlich kein bißchen. Sehen Sie mal, wie

die Drahtseilbahn den Salvatore herauf klettert!“

„Also Juwelen hat sie“, fing der Prinz noch einmal an, und ein fladernder Glanz trat in seine Augen, der aber sofort wieder verschwand. Er wümete sich jetzt ganz seiner Begleiterin, die wie ein Wasserfall schwagte. Der Weg ging in steilen Windungen bergauf, der schwere Wagen nahm die Steigungen und Kurven ohne Mühe. Auf der Höhe des Passes sah man tief unten einen Zipfel des Lago Maggiore, die Häuser von Locarno, die sich terrassenförmig die Hügel emporbanten, laden aus wie Kinderspielzeug. Grau und trotzig ragte der Felsensturm von Bellinzona, auf dem die Schweizer Fahne wehte. Die Straße gabelte sich. Der Wagen bog nach links ab, in wenigen Minuten hatte man Locarno erreicht.

„Wo wollen wir hin?“ fragte der Prinz.  
„Oh, bitte, bestimmen Sie nur!“  
„Dann bin ich dafür, daß wir im Grandhotel einen Tee nehmen, dort ist die beste Kapelle, ich möchte doch so gern ein wenig mit Ihnen tanzen!“

Tuti schwamm in Wolken. Sie wäre dem Prinzen ohne Bedenken bis ans Ende der Welt gefolgt, zum erstenmal im Leben hatte sie das Gefühl, von einem Mann begehrt zu werden, der nicht an den Geldbeutel ihres Vaters dachte.

Der Tanzte im Grandhotel hatte gerade erst begonnen. Nur wenige Paare schoben sich noch den näselnden Stimmen des Zaphron und des Banjos über das spiegelblatte Parkett. Geschäftig eilten die Kellner hin und her, riesige Klatten mit Stücken und Sandwiches schwingend.

Bekiffen eilte der Hoteldirektor herbei, ein guter Platz, das Orchester nicht zu nahe, sie können den ganzen Saal überblicken.“ Er schob die Stühle beiseite. Tuti und Prinz Menelaus Sedrivades nahmen Platz.

Auf den weißgedeckten Tischchen standen Blumen in weiten Schalen, ein elegantes internationales Publikum hatte sich eingefunden. Tuti wügte sich im Takt der Musik, ihre Zuhilfen schlugen den Abgum der harten Synopten, die die Negertapelle ihrer silberblintenden Instrumenten entloste.

„Im Nebenjaal wird gespielt!“ kispelte der Prinz, als er mit Tuti einen schwingvollen Tango aufs Parkett legte, „Wir wollen nachher mal hin und unser Glück versuchen.“

„Sinnloslich, ich habe noch nie gespielt!“ jaudzte Tuti.

Die Musik schloß mit einem langgezogenen süßen Ton. Die Paare zerstreuten sich in die Nebenräume. Tuti und der Prinz traten in den Speisesaal. Hier saßen die Spieler schon seit dem frühen Nachmittag zusammen, unaufhörlich schnurrte die kleine Angel im Roulett, hüpfte hin und her und narrete die Menschen, die an sie glaubten.

„Rien ne va plus“, sagten die Croupiers mit gleichgültiger Stimme und schoben mit ihren Karten die Chips hin und her. Das Roulett schnurrte und drehte sich in immer schnellerem Wirbel, die kleine Angel hüpfte und sprang, wie irrsinnig geworden, um sich dann plötzlich irgendwo niederzulassen, weiß da, wo man es nicht erwartet hatte.

Tuti drängte gleich an den Tisch. Sie fand es hier im Speisesaal tiefer interessant. Sie hatte noch nie gesehen, daß ernsthaft Menschen hier Stundenlang sitzen konnten, um dem Spiel einer Angel zu folgen, es machte ihr Spaß, zu sehen, wie sich hier Glück und Unglück in schneller Folge ablöste. Wünsche und Hoffnungen flatterten auf und wurden in wenigen Sekunden zu Grabe getragen, das Glück schwante hin und her, aber die Menschen ließen sich nicht belehren, immer wieder nahten die Leute gleichmütig Zahlen, immer wieder glaubten sie daran, daß das große Glück doch endlich einmal kommen mußte, und mit verzweifelter Wut warfen sie den lös vieler Wochen Arbeit achtlos auf den Tisch, der ebenso achtlos vom Croupier eingetrichtert wurde. Manchmal hatte auch jemand Glück, dann wurden aber die anderen nur angestarrt, weiterzuspielen.

„Was soll ich setzen?“ fragte Tuti eifrig. Nicht um die Welt hätte sie sich um den

Genau die  
des Prinz  
Schloß.  
Tutti  
re  
anfab.  
Es ist  
dieses Prä  
haben doch  
dieser verg  
meine W  
wenn ich  
Tutti la  
Tutti la  
das macht  
bei mir, e  
ich bekam  
habe noch  
werden wie  
hören lasse  
Tuti  
marmelle  
endlich pei  
Franken  
Hotel das  
werde.  
Tutti fet  
verlor und  
schreit, daß  
wieviel es  
legte für  
dem gansen  
Als sie n  
der Prinz  
vor verlor  
aber das r  
furchbar n  
Als Tuti  
stellte sie  
hundert Fr  
sie hatte in  
der Prinz  
fiert, der m  
Was abe  
daß in der  
lans Sedri  
Schweizer f  
herr an die  
hatte. Tuti  
Prinz ihr n  
ob; aber je  
grinsen im  
dieser ein  
am die Zu  
konnte man  
vor völlig  
Zu ducht  
ranken un  
schicklichg  
in Schwim  
dem Prinz  
Lore sah  
Tutti.  
Zer beide  
F das Gef  
über sei e  
glangen, e  
en, für die  
emmarag  
is noch fei  
daß kein  
wurde sie  
nlegen.  
Lore setze  
an aus. R



1. Pregel,  
Kostod, 8





# Kyffhäuser-Lehrgang in Falkenberg

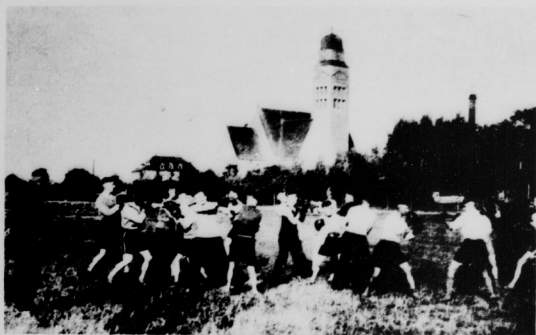
Der Lehrgang dauerte vom 4. bis 15. Oktober. Am Schluß fand durch den Bundespräsidenten General der Artillerie von Horn eine Besichtigung statt, an der Vertreter des Reichsinnenministeriums, des Reichswehrministeriums, der Militär-Turnanstalt Wünsdorf, des Reichskuratoriums für Jugendertüchtigung, verschiedene Offiziersverbände sowie zahlreiche Mitglieder der Kriegervereinsorganisation teilnahmen.



Der Bundespräsident schreitet die Front ab



Angetreten zum Boxen

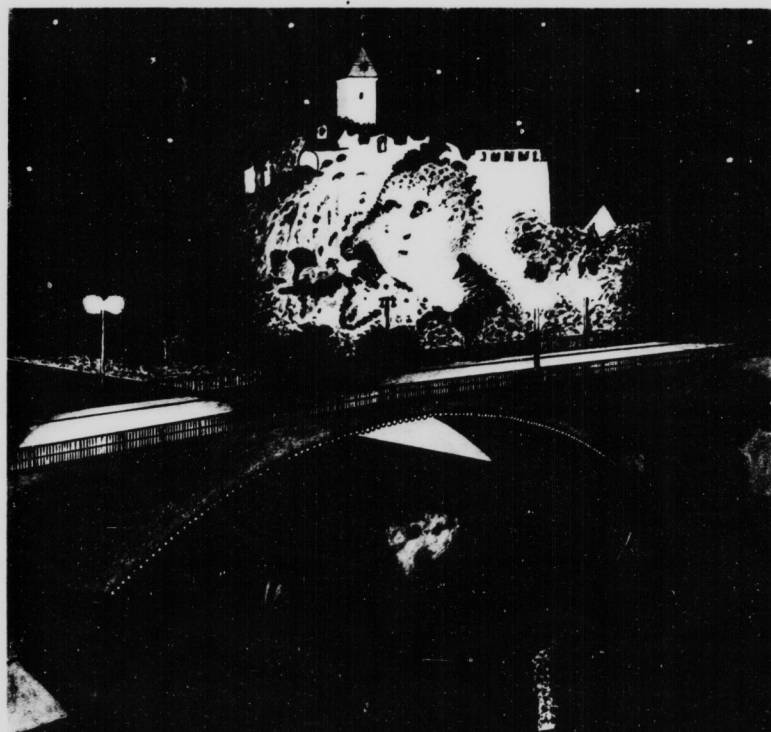


Kinnhaken werden ausprobiert

Rechts: Schießübungen



Die Ludwig-Wucherer-Strasse in Halle  
bei Nacht und Regen



Beleuchtung der Burg Giebichenstein im Saaleetal zum Laternenfest  
Am Vorabend des Festes wurde diese nicht retuschierte Aufnahme gemacht, die im Feisen ein Burgfräulein und einen Ritter zeigt. Unser Bild ist eine getreue Zeichnung nach der Originalaufnahme

